KULTUR2_2015-03-24_HA_CMYK-LO (1 Seite)

Bei Sibelius war das Publikum außer sich vor Glück

Die Hamburger Symphoniker mit starker Orchesterleistung und großartigem Solisten

HAMBURG :: Es muss wohl erst ein Engländer kommen, um unsere Horchlöffel einmal konsequent nach Norden auszurichten. Gewiss, Edvard Grieg und Jean Sibelius sind im Musikleben der Stadt keine seltenen Gäste. Auch wenn der finnische Jubilar mehr zu bieten hat als „Finlandia" und das gleichermaßen beliebte Violinkonzert. Was das 7. Symphoniekonzert der Hamburger Symphoniker auszeichnete, war der Mut, einen Dänen mit aufs Programm zu setzen, der hier bislang auf taube Ohren stieß. In seinem Refugium an der Nordküste der Insel Seeland schuf Vagn Holmboe (1909–1996) nicht weniger als 14 Sinfonien und 21 Streichquartette, dazu etliche Solo- und Kammerkonzerte nebst Chormusik. Wie Jeffrey Tate auf ihn stieß? Nun, in angelsächsischen Ländern genießen skandinavische Komponisten weit mehr Aufmerksamkeit als bei uns. Wiewohl der Konzertbesuch zeigte, dass ein fremder Name keineswegs abschreckt, wenn die Programmidee sticht.

Ein kanadischer Musikforscher widmete Holmboe mehrere Studien, darunter eine Analyse der 7. Symphonie, die Tate jetzt mit seinem Orchester detailgenau erarbeitete. 1950 entstanden, zeigt sie den Komponisten auf der Höhe seiner Kunst, aus einer einzigen Keimzelle kraft beständiger Verwandlung einen sinfonischen Lebensbaum zu züchten. Dessen Panorama lässt vier Sätze erkennen, durch drei Intermedien locker verbunden. Unvermittelt schwingt der Donnergott Thor zu Beginn seinen Paukenhammer, um die Fruchtbarkeit der Erde wachzurufen, bevor polyphoner Bläsergesang daran erinnert, dass Holmboe bei dem dänischen Palestrina-Forscher Knud Jeppesen studierte. Eine imponierende Orchesterleistung, leider eher dürftig mit Beifall bedacht. Das kommt davon, wenn man das Publikum vorher mit Griegs barockseliger Holberg-Suite verwöhnt.

Wer das Violinkonzert von Sibelius zu kennen glaubte, der erlebte nach der Pause das Wunder einer Neugeburt. Unter den Fingern und der Bogenhand des Saitenakrobaten Sergey Khachatryan, dem eine Guarneri-Geige aus dem Vorbesitz des belgischen Virtuosen Yaşje gehorcht, glich es eher einer Luftspiegelung als einem realen Klangereignis. Rhapsode, orphischer Sänger, Spielmann Gottes – der Armenier wird allen Rollen gerecht. Das Publikum war außer sich vor Glück. (lle)

„Denken hält jung"

Reinhard Kahl lädt zum 150. Mal in sein Philosophisches Café im Literaturhaus. Diesmal ist Susan Neiman zu Gast

Er bringt die Freude am Sinnieren und Nachdenken ins Literaturhaus: Reinhard Kahl lädt seit 1999 in sein Philosophisches Café am Schwanenwik

David Ausserhofer

THOMAS ANDRE

HAMBURG :: Am Dienstag öffnet zum 150. Mal das Philosophische Café im Literaturhaus seine Pforten. Einmal im Monat ist dieses Café ein Ort des Innehaltens, Reflektierens und Nachdenkens – der Gastgeber ist seit 1999 derselbe geblieben: Reinhard Kahl. Wir sprachen vor der Jubiläumsausgabe mit dem Journalisten und Bildungsexperten.

Hamburger Abendblatt: *Erinnern Sie sich noch an den ersten Gast des Philosophischen Cafés im Januar 1999?*

Reinhard Kahl: Ja, als wäre es gestern. Es war Odo Marquard mit dem Thema „Ich bin viele". Seine These war, wir Menschen sind unsere Geschichten. Wichtig ist der Plural! Sie könnten auch anders verlaufen. Es kommt ständig etwas dazwischen. Er sprach von seiner Frau, die natürlich in seinem Leben dazwischen gekommen sei. „Ich konnte sie doch nicht planen, bevor ich sie kannte." Oft sehen wir aber unser Leben als die Ausführung von Programmen. Nein! Es kommt darauf an aus dem Unerwarteten etwas zu machen. Damit das gelingt, gilt es Zwischenräume zu kultivieren. Das Philosophische Café selbst ist so ein Zwischenraum.

Wie kam es zu der jetzt schon so lange etablierten Reihe?

Kahl: Ich hatte im NDR moderiert und ab und zu auch im Literaturhaus. Da fragte Ursula Keller, damals die Chefin, wollen wir nicht eine Reihe machen? Und nach einem Espresso wussten wir, es soll das Philosophische Café werden.

Welche Aufgabe hatten Sie sich mit der Eröffnung des Cafés gestellt?

Kahl: Ein Platonzitat wirkte schon länger als Treibsatz: Denken ist ein Gespräch zwischen mir und mir selbst. Das setzt ja voraus, mit sich nicht einer Meinung zu sein. Sonst führt das Gespräch zu einer Art Pfeiftonrückkoppelung. Denken und Gespräche sind Geschwister. Differenz ist für beide essenziell. Es geht um Verwandlungen von Wahrheit und nicht um deren rechtharberische Definition. Dafür einen Raum zu schaffen, das war mein Traum. Und gibt es für dessen Erfüllung einen besseren Ort als den schönen Saal im Literaturhaus? Dann hatte ich die Idee, nur einen Gast einzuladen, damit sich vor allem dessen Art zu denken entfaltet.

In den bisherigen 149 Ausgaben waren namhafte Philosophen wie Peter Sloterdijk und Slavoy Zizek, es waren Wissenschaftler und Publizisten aus der allerersten Liga zu Gast. Was war bei der Konzeption der Veranstaltungen jeweils zuerst da, das Thema oder der Gast?

Kahl: Fast immer der Gast, also die Person, die ja auch für Themen steht. Jeder hat eine besondere Art und Weise zu denken. Den Gast in seiner Besonderheit zur Geltung zu bringen, das ist immer noch die Grundidee. Und dafür eine gute Atmosphäre zu schaffen. Das Wie des Sprechens steht an erster Stelle. Dann kommt, wer spricht. Und erst an dritter Stelle das Was, um das die Gespräche natürlich kreisen. Alle suchen sie die Wahrheit, aber die war 149-mal etwas anders. Jeder Mensch, sagte Herder, ist eine Primzahl, teilbar nur durch eins und sich selbst. Ohne Primzahlen wäre die Welt ein Klumpen.

> *Denken und Sprechen sind ein bisschen wie Kochen.*

Ist es Ihnen ein Anliegen, Themen wie „Haus", „Das Gehirn, sein Ich und der Körper", „Paradoxien der Liebe" oder „Die Scham der Philosophen" auf möglichst verständliche Weise zu verhandeln – oder ist ein gewisses Abstraktionsniveau stets erwünscht?

Kahl: Abstraktion, also eine gewisse Verallgemeinerung, entsteht in den Köpfen des Publikums. Und in jedem blüht eine andere. Dieses Spiel aus Besonderheit und Verallgemeinerung geht nie auf und nur deshalb nicht zu Ende. Wir wollen von Verallgemeinerungen Sicherheit, aber es kommen Fehler und Mutationen, neue Geschichten dazwischen. Anders als vielleicht im philosophischen Uniseminar fangen wir nie mit dem Allgemeinen an und wollen damit möglichst auch nicht aufhören! Die Abstraktion ist ein Zwischenplateau.

Wirken Sie mit ihren Gästen an der philosophischen Bildung der Hamburger mit – das Philosophische Café als Schule der Reflexion?

Kahl: Lieber wäre mir ein Gasthaus des Denkens. Mal Wirtshaus und mal feines Restaurant oder verrückte Molekularküche. Denken und Sprechen sind ein bisschen wie Kochen. Es gibt Regeln, aber auf die Variationen kommt es an. Scholae hieß in der Antike ja Muße, frei sein von Geschäften. Wenn man unter Bildung versteht, dass sich jeder zu einer einmaligen Besonderheit „bildet", dann wäre das Philosophische Café eine Art Schule. So stelle ich mir übrigens eine gute Schule vor, nämlich als ein Gasthaus des Lernens, unbedingt ohne Aufesszwang. Das hinterlässt Esstörungen.

Kommt der denkerische Unterbau gesellschaftlicher Debatten zu kurz? Stellen Sie eine Veränderung fest, was die Resonanz auf und die Relevanz von Intellektuellen, Denkern und öffentlich auftretenden Wissenschaftlern angeht?

Kahl: Ja, die Debatten kommen zu kurz. Deshalb gibt es neuerdings neben dem Philo-Duett im Literaturhaus auch das Philo Café Extra als eine Art Philo-Jazz in der Freien Akademie der Künste. Auch dank der Udo-Keller-Stiftung. Da steht nun das Thema im Zentrum, um das mehrere Gäste wie Satelliten auf verschiedenen Umlaufbahnen kreisen. Beim ersten Mal war das Thema „Das Menschenmögliche: Die Kriege – der Paradiesglauben – die menschliche Ambivalenz". Auch da geht es nicht um die medienübliche Pro-und-Contra-Inszenierung, bei der die Fetzen fliegen sollen. Wir wollen aus verschiedenen Einfallswinkeln Licht ins vertrackte Dunkel bringen. Früher nannte man das Aufklärung oder auch „Enlightenment".

In der Jubiläumsausgabe ist die Berliner Philosophin Susan Neiman zu Gast, die ein Buch über das Erwachsenwerden geschrieben hat. Das Thema muss Sie als Bildungsexperten in besonderem Maße interessieren.

Kahl: Ja. Es gibt eine enge Verwandtschaft zwischen Bildung und Philosophie. In der Bildung gibt die Gesellschaft gewissermaßen ihre kulturelle DNA weiter. In der Philosophie untersuchen und befragen wir diese DNA. Im Verhältnis der Generationen, um das es im Gespräch mit Susan Neiman auch gehen wird, findet das große Spiel von Tradition und Erneuerung statt. Eine Gesellschaft, die das Ziel erwachsen zu werden dem Jugendmythos opfert, versaut sich ihre DNA.

Wird es eine 300. Ausgabe des Philosophischen Cafés geben?

Kahl: Warum nicht. Kürzlich war der weise Philosoph Rainer Marten aus Freiburg hier. Es ist 86, aber wie jung sind seine im Gespräch neu geborenen Sätze! Denken hält jung, und Gespräche lassen einen gut alt werden.

Das 150. Philosophische Café
mit Susan Neiman am Di., 24.3. im Literaturhaus, Beginn 19 Uhr

ANZEIGE